

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Sonnabend, 6. Februar.

11.

Der Pelzhändler und seine Braut.

(Fortsetzung.)



Phraim untersuchte „die Spur“ mit der größten Ernsthaftigkeit, als wenn er hoffte, die Behauptung seines jüngern Freundes widersprechen zu können, sagte sodann: „Wol, der Gelbschnabel hat es im Handwerk am Ende gar weiter gebracht als ich. Ich sehe schon, daß ich morgen um eine gute Stunde früher aufstehen muß, wenn ich nicht eine Meile hinter euch zurückbleiben u. euch nicht mehr einholen soll, und wenn wir wieder in einiger Verlegenheit sind, werdet Ihr gar Unterricht geben.“ — „Nein, ich nicht,“ erwiderte Peter, seines Freundes Hand fassend u. sie herzlich drückend, „was ich weiß, habe ich von euch gelernt. Ich bin ohnehin schon euer großer Schuldner, und helfst mir nur, daß Moama, die Meinige wird, dann bin ich euch für ewig verbunden.“ — „Ja, Ihr macht eurer Erziehung Ehre; aber da ich die Ruthe gerade zog, warum soll ich da nicht böse werden, wenn sie über mich hinauswächst. Doch on avang, wie der Canadier sagt.“

Jetzt traten die zwei Jäger in den Wald ein und gingen unter den überhängenden Zweigen verhältnismäßig bequem hin, indem sie ihre Augen fest auf die Bäume zu beiden Seiten gerichtet hielten, denn kleine Steine, nach Art dessen, welchen Peter entdeckt hatte, mußten ihnen auf ihrem jezigen Wege als Führer dienen. Auf diese Weise schritten sie eine geraume Zeit vorwärts, bis endlich ein Lichtstrahl in der Ferne ihnen sagte, daß sie den Saum des Waldes erreicht

hätten. Von jetzt an gingen sie mit ganz besonderer Behutsamkeit, ihre Büchsen in den Händen haltend, bis sie, nach wenigen Minuten an dem äußersten Baumgürtel angelangt, plötzlich an dem Rande eines fürchterlichen Abgrunds standen, in dessen Tiefen sie verblüfft hinab blickten.

Die Szene, welche sich jetzt vor den Augen der beiden Wanderer aufthat, war in der That erhaben und prachtvoll, eine seltene Vereinigung der mächtigeren Elemente mit den sanfteren Zügen einer Landschaft. Sie standen, wie schon erwähnt, an dem Rande eines mächtigen Abgrundes; eine gähnende Klüft lag zu ihren Füßen, deren Tiefe zu ergründen ihre Augen sich scheuten, während der Kopf bei dem Gedanken daran schon schwindelte. — Allein, was der Reisenden Aufmerksamkeit mehr als alles Uebrige in Anspruch nahm, war das zu ihren Füßen sich hinziehende Thal. Auf den ersten Anschein hin stellte es sich als eine tiefe Höhle dar, auf deren Grund zu gelangen es kein Mittel zu geben schien. Etwa eine Meile lang und halb so breit, waren drei ihrer Seiten vollkommen senkrecht, und boten dem Auge nichts als zerklüftete Felsenmassen dar, indeß die vierte, dieselbige, über welcher sie standen, nothwendigerweise einen Zugang zu dem Thale haben mußte, wenn es überhaupt einen solchen gab. Die Oberfläche des Thales war eben und grün, und dicht bei dem weiter oben erwähnten See standen die Wigwams der Cutaws, während weiter rückwärts ihre mit indianischem Korn und Bohnen angepflanzten Felder bis zum Fuß der Felsen reichten. Das Dorf mochte aus etwa 200 Wohnungen bestehen, die in einem Halbkreise erbaut, ihre offene Seite dem Wasser zukehrten. Ihre Form war die gewöhnliche kuppelartige, dabei aber die Bauart eine festere als bei den beweg-

lichen Zelten, indem Erde und schwere Ballen einen Theil des dazu verwendeten Materials bildeten, und von der Höhe aus hätte man das Ganze für eine Wiberstadt halten können, wenn nicht um die Wigwams Männer, Weiber und Kinder herumgeschwärmt und im Hintergrund zahlreiche Pferde und anderes Vieh sichtbar gewesen wären. — „Ein sehr schöner Ort das, Peter,“ sagte Ephraim kospnikend, „ein mächtiges Theil zu gut für dieses indianische Gesindel. Es wäre ein prächtiger Platz für ein Fort. Im Sommer ist es wegen des Schnees hier kühl, und im Winter recht warm. Ich habe die Absicht, hier ein Fort Ephraim zu gründen.“ — „Ja, und die Cutaws?“ fragte Peter lachend. — „Dieses Gesindel kommt dabei gar nicht in Rechnung,“ erwiderte Ephraim. „Wenn es einem Christen und einem weißen Manne beliebt, sich irgendwo anzusiedeln, so müssen die Wilden weichen. Es ist ja ganz natürlich.“ — „Wol,“ rief Peter, „die Sache hat aber dennoch ihre zwei Seiten, allein um was es sich vor der Hand hauptsächlich handelt, das ist, was wir jetzt weiter beginnen? — „Ja freilich,“ sagte Ephraim, „wir müssen uns tüchtig ans Werk machen. Meiner Ansicht nach ist eure erste Idee die beste. Ihr werdet das Mädchen holen und ich die Pferde.“ — „Zugestanden,“ antwortete Peter, „sobald die Dunkelheit hereingebrochen ist, wollen wir hinabsteigen. Doch glaube ich, daß wir vorher noch einen Führer bekommen werden. Wenn dieses aber auch nicht der Fall sein sollte, jedenfalls entführe ich Moama, und von euch erwarte ich das Gleiche in Betreff der Pferde, welche aus die Flucht erleichtern sollen. Pfad sehe ich keinen, aber da diese Bestien da unten doch auch hinab- und heraufsteigen, so meine ich, wir werden schon einen finden.“

Bald legte sich das Dunkel der Nacht über die umliegende Landschaft. Die Sonne war hinter den Bergen untergegangen, und das tiefe Thal in dichte Finsterniß gehüllt. Allmählig verbreiteten sich die Schatten auch über die Berge und Hügel, bis zuletzt die ganze Natur unter dem schwarzen Mantel der Nacht verhüllt lag. Jetzt zitterte von der Tiefe der Schein vieler Feuer herauf, aus den stets offenen Thüren der Wigwams glänzte die helle Flamme des abendlichen Herdes, indes die Stille der Nachtluft sie den Schall mancher Stimmen genau unterscheiden ließ, so das Gebell der wachsamten Hunde, das Brüllen des Viehes, das Wiehern der Pferde und die Töne der munter schäkernden jüngern Mitglieder des wilden Völkchens. Um ein hell lodernes Feuer war die Auswahl der Jugend und Schönheit des Dorfes versammelt, und sang muntere Rundgesänge, Trink- u. Liebeslieder in den dieser Race eigen thümlichen Melodien. — Sobald die Dunkelheit

die Tageshelle völlig verdrängt hatte, verließen unsere beiden Freunde ihr Werk und bereiteten sich auf ihr nächtliches Unternehmen vor. Peter sollte allein in das Thal hinabsteigen und sich wo möglich eine Zusammenkunft mit seiner Geliebten verschaffen, was wahrscheinlich nicht vor Morgens stattfinden konnte, Ephraim dagegen sich noch verborgen halten bis zur Zeit, wo mit dem ersten Tagesgrauen die Pferde auf die Bergtristen zur Weide getrieben würden, drei von den besten aussuchen, und sie, die Wachsamkeit der Wächter täuschend, zu dem Zwecke der schnellen Flucht auf die Seite bringen. Eine derartige Handlung würde an einem andern Orte mit einem sehr harten Namen belegt werden, doch in den Prairien, wo Jedermann mit aller Welt im Krieg ist, werden solche Dinge stets in dem Lichte einer rühmlichen That erscheinen, für deren kühne und listige Ausführung der Mann, weit entfernt, daß man auch nur annehmen würde, es könne ein vernünftiger Mensch eine solche Handlungsweise tadeln, vielmehr noch gepriesen wird.

Nachdem beide Gefährten ihren Plan gehörig besprochen und sich über alle Einzelheiten desselben genau verständigt hatten, legte Peter seine Büchse, Jagdtasche u. Pulverhorn ab, nur sein Messer bei sich behaltend, und begann den Pfad hinabzutappen, welcher in das Thal führte. — Da die größte Vorsicht nöthig war, so brauchte der junge Trapper fast eine volle Stunde, bis er bei einer engen Felsenschlucht ankam, an deren andern Ende der Pfad plötzlich aufzuhören schien. Doch setzte Peter seinen Weg tappend fort, wobei ihm die Erinnerung an manche ihm von Moama mitgetheilte Umstände nicht wenig förderlich war, und befand sich im nächsten Augenblick von der Dunkelheit einer Berghöhle umfassen. Ungleich andern derartigen natürlichen Gewölben war sie so eng, daß man ihre beiden Wände mit den Händen erreichen konnte, und ohgleich die Kälte und der Dunst, welche darin herrschten, den jungen Trapper schauern machten, ging er doch muthig vorwärts, bis er endlich um eine Ecke bog, und nun, vor Erstaunen beinahe starr und von dem plötzlichen Lichtstrahl halb blind gemacht, vor einem hellen Feuer stand, in dessen Umkreis er beinahe gekommen wäre. — Als Peter nach u. nach den Gebrauch seiner Augen wieder bekam, fand er sich ganz nahe bei dem Orte, wo die jungen Tänzer, Jünglinge und Mädchen, Hand in Hand und in weitem Kreise lachend, singend, kreischend auf die seltsamste und wildeste Weise um einen großen Stoß brennender Holzstämme herumtanzten, und augenscheinlich bloß für das Augen und Sinn hatten, was für den Moment der einzige Gegenstand ihrer Gedanken war. Peter zog sich so weit in das Innere der Höhle zurück, daß er

noch das Indianerlager im Auge behielt, und wartete, an die Wand gelehnt, den weitem Verlauf der Ereignisse ab, indem er sein Messer fest in die Hand faßte und sein ganzer Körper in der Bereitschaft zum Handeln, wenn er je entdeckt würde, in krampfhafter Spannung war. Da ein Kampf mit der Uebermacht keine Tollheit gewesen wäre, so war sein einziger Gedanke für den Fall, daß man seine Anwesenheit bemerkt hätte, auf die schnellst mögliche Flucht gerichtet. (Beschluß folgt.)

Eine Jugendliebe Napoleon's.

Als Napoleon als Lieutenant in Toulon in Garnison stand, war er mit seinem Unteroffizier, dem nachherigen General M. sehr vertraut: eines Tages, als sie bei einander waren, sprach der junge Bonaparte: „Louis, soll ich Ihnen etwas vertrauen, ich bin zum Sterben verliebt.“ — „So, und darf man die Glückliche kennen?“ — „Warum nicht? Es ist ein schönes Mädchen, hat Verstand Grazie, Anstand, sonst aber nichts, eine Freude ist's, ihr zuzuhören, ihr in das reizende Gesicht zu schauen. — Sie hat ganz besonders kleine Hände u. Füße.“ — „Wo hält sich denn die Erforne auf?“ — „Sie wohnt in dem kleinen Hause hinter der Schanze.“ — „Da ist das Liebesverhältniß also im vollständigen Gange?“ — „Naddi liebt mich, ich sie. Ihre Mutter aber, einer großen angesehenen Familie entstammend, flößt einem die größte Ehrerbietung ein. Sie hat es ihrem sterbenden Gemahl gelobt, die Tugend der Tochter zu schützen, und wahrlich bei mir hat sie das beste Mittel erwählt, sie schenkt mir völliges Vertrauen. Als die Tochter einst nicht im Hause war, sprach die wackere Frau zu mir: „Bonaparte, Sie lieben meine Naddi. Schwören Sie mir auf Ihren Degen, daß Sie ihren guten Ruf schonen, sie zu nichts überreden wollen, das sie von Gott, von ihrer Mutter abwendig machte. Wir haben nichts als unseren guten Namen und das was wir mit unsrer Arbeit verdienen — darum ersuche ich Sie, kommen Sie nicht wieder zu uns — machen wir dem lieben Kinde den Kampf nicht zu schwer; hätte ich nur das Geld, wir gingen nach unsrerer Heimath, nach Florenz zurück.“

Bonaparte blieb mehrere Tage dem Hause der Wittve fern, er war zerstreut und sehr übel gelaunt. Als er durch die Straßen Toulons schlenderte, hörte er leise seinen Namen nennen, er blickte auf, Naddi stand vor ihm. Mit dem Feuer einer ersten jugendlichen Liebe machte sie ihm die zärtlichsten Vorwürfe, daß er nicht gekommen, sprach von ihrer grenzenlosen Zuneigung und wie sie nur glücklich bei ihm sein könne. Bonaparte gedachte der Worte ihrer Mutter und

versprach sie am Abend des nächsten Tages zu besuchen. — Er nahm bei der Regimentskasse drei Monate seines Soldes auf, und ohne daran zu denken, wovon er unterdessen leben wollte, sandte er der Wittve das Geld mit der dringenden Bitte, damit die Rückreise nach Italien anzutreten, nie aber der Tochter zu verrathen, wie sie dazu gelangt sei. Beide Damen reisten ab und Bonaparte erstieg nach u. nach die Leiter des Ruhmes bis zum Kaiserthron.

Zwei Räthselaufgaben.

Von Julie Gräfin Obofredi-Hager.

1. Palindrom.

- 23667 Ist's wohin sich viele Peter wenden.
7341 Einst fing man darnach zu zählen an.
3456 Hießen Könige der alten Wendon.
3254 Ist ein angeseh'ner Muselman.
43523 Wissen jetzt selbst Frauen schon zu finden.
612234 Kennt den Hofstaat, u. schließt Bettler ein.
7416 Läst entnervend, früh die Kräfte schwinden.
7641 Des Reich's Prinzen ließ es zweimal ein.
64522 Von der größten Czarin einst bereiset.
7412 Mörder, und gleichwol ein Ehrenmann.
74233 Ist ein Körper, der viel Muth beweiset.
1234567 Hat gezeigt was Syrkraft finden kann,
Wenn das Suchen ein Colou begann.

2. Sylbenproblem.

		Bar		
	Ma	Feld	Sa	Ried
Ber	Dun	Kau	Up	Dee
La	El	Dun		

In diesen 13 Sylben befinden sich die Namen von 6 Städten: Eine preussische, eine schottische, eine schwebische, eine schweizerische, eine österreichische, und abermals eine schottische. — Werden nun ihre sämmtlichen Anfangsbuchstaben der Reihe nach, von oben herab, oder ihre Endbuchstaben von unten hinauf gelesen, so gibt dies in beiden Fällen den Namen eines Königs von England, welcher einst die deutsche Kaiserkrone aus schlug.

Auflösung des Worträthfels in Nr. 2:

Die Ar (Fluß in der Schweiz), der Ar (ber Adler, findet sich häufig in Ungarn), der Muth, das Ganze: die Ar muth.

Richtig aufgelöst von Fr. Vertha von Zeiff in Ofen; Fräulein Pauline von Gyrier in Fünffkirchen; Frau Julie Gräfin Obofredi-Hager zu Brzejan in Galizien; Fräulein Adele Mellum in Treviso *); Fräulein Josephine Juretsch in Semlin; von den

*) Wir ersuchen das geehrte Fräulein bei dieser Gelegenheit, uns gefälligst anzuzeigen, wohin wir das Taschenbuch, das ihr als Prämie der vorigen Auflösung zugesprochen wurde, zu senden haben.

SS. Fr. Kav. Resler in Ofen; Dr. Kubasta, k. k. Oberfeldarzt in Olmütz; von Gindly in Lengeltz; C. D. in Eßef.

Theater- und Musikzeitung.

Berlin. Am 25. Jan. wurde zum ersten Mal: „König René's Tochter,“ lyrisches Drama in 1 Akt, nach dem Dänischen des Henrik Herz, auf der königl. Bühne gegeben. In der That, Henrik Herz hat uns ein liebenswürdiges sinniges Gedicht geschenkt, das nur selten in einen unangenehmen Pädagogen-Ton verfällt oder eine kleine Dummheit ausspricht. König René's Tochterlein, in zarten Stanzas abgesungen, auf weißes Velinpapier gedruckt, mit Goldschnitt gebunden und als Weihnachtsgabe unserer Jünglingen u. Jungfrauen in die Hand gegeben, würde vielleicht für immer der Rose Ernst Schulz's ihren Zauber geraubt haben. Aber auf der Bühne, wo der Geist seine Schlachten schlagen soll? Herz hat das Wagner selbst gefühlt; er hat sein Gedicht ein lyrisches Drama genannt. Lyrisches Drama, — wächserner Stahl! Es bedarf keines Wortes weiter, die Sache ist abgemacht. Eine Operation, vor dem Publikum von Dieffenbach's kunstfertiger Hand ausgeführt, würde mit größerem Recht ein dramatisches Interesse in Anspruch nehmen können, als Herz's sinniges Gedicht.

* Das Festessen zu Eckernförde, im Schleswig-Holsteinischen, am 7. Jan. zu Ehren Beselers, hat für die dortige Schauspieltruppe sehr üble Folgen gehabt. Dieselbe gab an jenem Abend den „Wilhelm Tell,“ welche Vorstellung die begeisterten Schleswiger mit Absingung der Nationalhymne „Schleswig-Holstein“ begleiteten. Die Polizei, so erzählen Hamburger Blätter, machte hier von sofort Anzeige bei der Statthaltertschaft, in deren Folge sich Hr. v. Scheel veranlaßt sah, dem Theaterdirektor die Konzession zu nehmen. Das ganze Schauspieler-Personal ist dadurch außer Engagement gekommen.

Mignon-Beitrag.

London. Vor einigen Tagen kam es in der Grafschaft Sussex zu zwei bedeutenden Scharmützeln zwischen Wilddieben einer- und Förstern und Hagerreitern andererseits. Ein großer Grundbesitzer in der Nähe von Liceshurst, in dessen Gehägen sich seit längerer Zeit Wilddiebe waidlich erlustigten, ließ am letzten Sonnabend zu Nacht zwei seiner Förster in Begleitung von fünf Waldaufsiehern Wache halten. Sie hatten bis gegen 1 Uhr Morgens auf ihrem Posten gestanden, als sie einen Schuß hörten, und nun in dieser Richtung vorwärts eilten. Es dauerte auch nicht lange, so stießen sie auf ihre Feinde —

auf drei Wilddiebe. Sie hörten Einen sagen: „Es kommt Jemand!“ und ein Zweiter rief alsbald: „Schieß ihn nieder!“ Die Aufforderung wurde sogleich befolgt und der Eine von den Förstern stürzte zu Boden. Der Wilderer, welcher geschossen hatte, sprang sogleich auf ihn los und schlug ihn mit seinem Flintenkolben dergestalt, daß der Förster besinnungslos liegen blieb. Ein verzweifelter Kampf erfolgte nun zwischen den beiden Parteien, der damit endigte, daß 2 Wilddiebe entflohen und der Dritte ergriffen wurde. Das andere Scharmüzel ereignete sich zur selben Zeit bei Barcombe und Newik, nur daß hier auf beiden Seiten eine weit größere Zahl Kämpfender waren. 14 Förster und Gehülfen trafen mit einer Bande von 10 Wildverern zusammen. Es entspann sich ein höchst erbittertes Gefecht und der Sieg erklärte sich am Ende zu Gunsten der letzteren. Vier Förster sind lebensgefährlich verwundet; daß auch die Wilddiebe einige Schüsse erhalten, zeigten die auf einer großen Strecke sichtbaren Blutspuren.

New-York. (Die Deutschen in Amerika.) Es ist außerordentlich erquickend, die Entfaltung des deutschen Genius in Amerika zu verfolgen. Sie sollten nur eine Zeit lang hier in der Union unter ihren Landsleuten leben, alle die Antagonisten der deutschen Emigration, ihre ganze fade Polemik würde sich vor dem erfreulichen Anblicke des Wohlstandes und der Einigkeit, des Freimuths und der Herzlichkeit beschämt zu verbergen trachten. Freilich treiben die hiesigen Deutschen keine Hegelsche Philosophie mehr, noch weniger vertiefen sie sich in das düstere Heiligtum des Mittelalters; die hiesige Luft ist dergleichen nicht sehr günstig — dafür gründen sie blühende Kolonien und reiche Gemeinden, dafür halten sie in Noth und Gefahr wie Brüder zusammen, und vergessen dabei nicht etwa in unvermögendem, überreiztem Nationaldünkel, daß sie Bürger eines großen vorurtheilsfreien Staates sind, der den Flüchtlingen aller Länder der alten Welt ein sicheres Asyl und eine Menge nie gekannter Freuden als Ersatz für die in der Heimat erduldete Noth aller Art angeboten hat. Die Deutschen in Amerika assimiliren sich natürlich erst nach und nach mit den Yankee's, doch immer noch viel rascher als die Franzosen und die übrigen Einwanderer aus romanischen Ländern. Namentlich aber fällt es ihnen in einem Punkte schwer, dem Eingeborenen es gleich zu thun: es ist dies die Bodenkultur; der Deutsche ist für den ungeheuren Flächenraum, der ihm zur Kultur angewiesen, viel zu scrupulös und kleinlich in seinen Manipulationen. Der Amerikaner räumt einen Wald aus, und unbekümmert um eine Masse von Stokwurzeln, deren Entfernung ihn zu viel Zeit und zu viel Arme gekostet haben würde, besäet er

die ungeheure Streke. Statt dessen müht sich der Deutsche an einem kleinen Stücke Feldes ab, und erhebt es auf eine Stufe landwirthschaftlicher Kultur, die ein hundertjähriger Anbau in Europa erst erzielen konnte. Daher kommt es, daß der Amerikaner bereits auf seiner ganzen Fläche erntet, während der Deutsche noch seine Arbeit an die Herstellung des ersten Stückes Landes verwendet. Der Deutsche versteht es hier nicht so gut, wie der Yankee, schnell reich zu werden, dagegen erfreut ihn auch sein mühevoll erkämpfter Besitz unendlich mehr, und während der Yankee kaum 6 Jahre lang Geduld hat, auf dem nämlichen Fleke zu verweilen, hat ihn der Deutsche lieb gewonnen, und ihn für immer zu seiner und seiner Kinder Heimat bestimmt.

Berlin. Am letzten Sonntag (berichten die Westpreuß. Mittheilungen aus Marienwerder) kam eine vornehm gekleidete Dame mit Extrapost aus Marienburg hier an, kehrte in einem hiesigen Gasthofs ein, besuchte aber gleich darauf eine wohlhabende bürgerliche Familie, in welcher sie sich für die folgende Nacht Aufnahme zu verschaffen wußte. Um 4 Uhr früh des folgenden Tages wurde der Hausherr von ein Paar Herren herausgeholt, welche eine reisende Dame suchten, die bei ihnen Diebereien verübt, und, laut Weisung, in dem benachbarten Gasthofs bei ihm eingekehrt sein sollte. Dem Einen, einem Elbinger, bei dem sie sich mit Aufträgen Danziger Freunde einzuführen gewußt, hatte sie eine Rolle mit 50 Doppelthalern, bei dem Andern, einem Marienburger, dem sie Grüße seines Elbinger Freundes überbrachte, das seidene Brautkleid seiner Frau gestohlen. Es ergab sich, daß die Fremde wirklich die Gesuchte war. Sie wurde daher auf das Rathhaus gebracht und später dem Inquisition überliefert; hier wußte sie einen passenden Augenblick so schlau zu benutzen, daß es ihr gelang, unbemerkt das Verhörzimmer zu verlassen und spurlos zu verschwinden. Bei der obengedachten bürgerlichen Familie hatte sie sich als eine Wittve Braun aus Graudenz eingeführt; es ergab sich indeß bald nach ihrem Verschwinden, daß es die hier und anderwärts sehr bekannte, verschmizte Diebin Bommerdt gewesen, welche vor einigen Jahren als Gräfin von S. . . . in Berlin viele Diebereien begangen hatte, und, dort festgenommen, auf ähnliche Art entkommen war. In ihrem zurückgebliebenen Koffer sollen sich sehr werthvolle Gegenstände aller Art befinden.

Etwas von Allem. (Ein Mann Gottes und des armen Volkes.) Der Pfarrer eines der ärmsten Kirchspiele in Brügge hat dieser Tage, nachdem er seine

eigenen Geldmittel und die ihm zu Spenden an die Armen eingehändigten Gaben gänzlich erschöpft hatte, sein sämmtliches Silbergeräthe u. alle seine nur irgend entbehrlichen Möbel verkauft, und mit dem Ertrage seine gewöhnlichen Vertheilungen fortsetzen zu können.

* * Ein Schullehrer aus einem kurhessisch. Städtchen wollte seine Braut in der Wetterau besuchen, gerieth in Homburg an die Spielbank und verlor seine kleine Baarschaft, worüber er in Verzweiflung gerieth, nach Frankfurt zurückkehrte und am frühen Morgen in den eifigen Fluten des Main seine Sünde abbüßen wollte. Er wurde durch einen Schiffsknecht gerettet. „Die abscheulichen Spielhöllen!“ sagt die Leipz. Btg.

* * Die Straßenbeleuchtung der verschiedenen türkischen Quartiere Konstantinopels wurde vor nicht langer Zeit in Angriff genommen und hat in Anbetracht der Verfahrungsweise der Regierung, die keinem der Hauseigentümer dieselbe zur Pflicht macht, sondern es dem guten Willen der letzteren anheimstellt, zur Durchführung der gemeinnützigen Maßregel mitzuwirken, den nicht unerheblichen Erfolg gehabt, daß obengenannte Stadttheile bereits durch fünfzigtausend Laternen Nachts illuminirt werden.

* * (In der neuen Welt.) In Europa Noth und Nahrungslosigkeit an allen Enden, in Nordamerika Mangel an Menschen und Ueberfluß an Geld und Lebensmitteln! „Die ungeheure Ausfuhr von Brodstoffen,“ wird dem Schwab. Merk. aus New-York, 31. Dezbr., geschrieben, „bringt Massen Geld ins Land, die nicht verfehlen können, auf den Handel günstig zu wirken. Schiffe bekommen ungewöhnlich hohe Frachten; Matrosen sind fast nicht für Geld zu haben, da die Flotte Alles wegnimmt; eines unserer Schiffe mußte kürzlich beinahe eine Woche segelfertig liegen, nur um ein Paar franke Matrosen zu ersetzen. Zu thun gibt es überhaupt genug!“

* * Das „Frankfurter Journal“ brachte dieser Tage unter seinen Annoncen ein in seiner Art gewiß einziges Inserat. In demselben werden, freilich ohne Angabe des Ortes, tüchtige u. gebiegene Virtuosen benachrichtigt, daß sie in einer nahegelegenen Stadt (hört!) mit Erfolg Konzerte geben und auf ein zahlreiches Auditorium zählen dürfen. Wenn das mehr als Mystifikation ist, so möchten wir wirklich im Interesse der Menschheit den Einsender dieses Inserats dringend ersuchen, den Namen jener Stadt öffentlich bekannt zu machen. Wir versprechen ihm dagegen kostenfreie Einrückung seiner Angabe in unsere Zeitschrift.

* * (Deutsch-Englisch-Amerikanisch.) In deutsch-amerikanischen Blättern wird folgende Anekdote erzählt, die auf Wahrheit gegründet sein soll. Gleich nach der Wahl im Jahre

1844 wurde Einer der nordamerikanischen hochweisen Gesetzgebung von einem Freunde folgendermaßen angeredet: „Well Meik, sie hen dich elekted (elected, gewählt) für die Semly (assembly, den Kongress)?“ — „So, sell is schur (sure, sicher).“ — „Well, was meenst nau daß es gebe wird mit Texas u. Oregon?“ — „Well, Bill, sell is mehner als ich dir nau sagen kann; ich kenne selle zwei Tschentelmän (gentlemen) ewe noch gar net.“

* * Der Astronom Leverrier, der Entdecker des 13ten Planeten, wird bald selbst ein ganzes Sonnensystem von Sternen auf seiner Brust glänzen sehen. Zu der Ehrenlegion, die ihm gleich im ersten Augenblick zu Theil wurde, sind jetzt in kurzen Zwischenräumen auch der preussische rote Adler- und der russische Stanislausorden hinzugekommen.

Pillen und Bonbons.

† Jemand zahlte einen Konto; der Empfänger quittirte die Rechnung, wie gewöhnlich, sehr unrichtig mit den Worten: „Mit Dank bezahlt.“ — „Das ist ja eine Unwahrheit,“ sagte der Zahler, „ich habe Ihnen die Rechnung mit Geld bezahlt.“

† Eine Frau schilderte ihrer Freundin in einem Briefe das Glück des Ehestandes; „nur,“ bemerkte sie am Schlusse, „hat mein Mann seine trozige Physiognomie nicht abgelegt.“ — Leider hatte die Glückliche bei dem Worte trozig das t vergessen.

† „Sind Sie nicht auf dem letzten Ball gefallen?“ fragte Jemand einen lustigen Kommis. — „I Gott bewahre, dazu ist es Zeit, wenn ich Großhändler bin!“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 3. d. M. zum ersten Male: „Ernani“ (Benefiz der Dem. Hollóffy). — Der Berg hat lange geschwängert — dafür hat er aber auch mehr auf die Welt gebracht, als eine Maus, u. das Publikum ward für das hübsch lange Hoffen und Harren, durch eine recht nette (der Deutsche hat den einzigen Ausbruch dafür und auch den haben ihm die Franzosen geborgt) Darstellung entschädigt, welcher zur Großartigkeit keineswegs Kunstfertigkeit, sondern bloß bedeutendere physische Mittel von Seite der Mitwirkenden mangelten. Hr. Wolf gab die Titelrolle, der er durch seinen seelenvollen Gesang eine durch und durch elegische Färbung verlieh; seine Mittel wol kennend, hatte er es mehr auf Ergreifung, als Erschütterung des Zuhörers abgesehen und dies gelang ihm vollkommen. Im Schluffacte war seine Darstellung, im Gesange und Spiel, eine wahrhaft tragische und er hätte die letzte Szene gewiß wiederholen müssen, wenn es nicht unschicklich wäre, zwei-

mal zu sterben. Besonders gelungene Momente waren noch die Entreearie des 1., die Terzette im 1. u. 2. Akte und, wie bereits erwähnt, der ganze 4. Akt. — Dem. Hollóffy war nicht weniger ausgezeichnet als Glóvira; sie wurde bei ihrem Eintritte mit Jubel und Blumenkränzen empfangen und zeigte sich auch dieser Auszeichnung würdig. Die Cavatine des 1. Aktes, nach welcher sie fünf Mal gerufen wurde, sang sie tabellos; sie scheint sich namentlich im Vortrag dieser Stelle ein gutes Vorbild (die in jeder Hinsicht ausgezeichnete Mink) gewählt zu haben. Nur die wenigen Momente, wo besonderes Forciren der Stimme erforderlich wird, waren minder gelungen. Dafür brillirte Dem. H. im Finale des 3. Aktes, welches wiederholt werden mußte. Hr. Füreby sang den Carlos viel besser, als wir es von ihm, einem Sänger, dem das Portament gänzlich mangelt, erwartet hätten; die Arie des 2. Aktes: „Lo vederemo“ und die in dem Grabgemache gehören zu dem Schönsten, das wir von Hrn. F. noch je hörten; das unleidliche Tremoliren muß man sich nun schon gefallen lassen. Wie oft die Träger der drei Hauptpartien gerufen wurden, konnten wir nicht zählen; genug an dem, sie wurden oft gerufen. — Die Chöre waren noch nicht ganz eingeschult; aber das Orchester — darunter mehrere vorzügliche Mitglieder des deutschen Theaters — leistete das Beste. Das Arrangement ließ nichts zu wünschen übrig, als — ein ordentliches Arrangement; wie schlecht war z. B. die Musikbande im 2. Akte plazirt, daß sich der Ton ganz in den Souffiten verlor, u. im 4. Akte, wo der Kompositour durch das allmähliche Verstummen einzelner Instrumente das Abgehen der Banda andeutet, blieb diese, bis sie mit der ganzen Piece fertig war, auf der Bühne!! Ja, von einer Loge des zweiten Stokos herab ist es schwer zu arrangiren! — Das Haus war gedrängt voll. — Ein Theil der Einnahme war für die dürftigen Mitglieder des deutschen Theaters bestimmt. Solch eine edle Handlung bedarf keines Kommentars, und ist des Leiters eines Landesinstitutes würdig. M. F.

Dfner Theater. Die Direktion der Dfner Bühne bestimmte edelmüthig für die Besten Mitglieder eine Einnahme, eine Handlung, die einer Privatanstalt, welche selbst einen nicht gar dornenlosen Stand hat — zur doppelten Ehre gereicht. Die Einnahme fand letzten Donnerstag statt. Es ward „Marie von Orleans“ von Salhaas gegeben u. das Haus war in allen Theilen zum Erdrücken gefüllt. Also auch dem edelsinnigen Publikum Dfens ein herzliches Lebehoch!

— Die Direktion des Dfner Theaters hat sich auch mit vieler edelmüthiger Bereitwilligkeit herbeigelassen, die Besten Gesellschaft sowohl im Stadttheater als im Sommertheater mehrere Gastrollen geben zu lassen. Diese Gastrollen beginnen heute mit den in Pesth so beliebt gewordenen Stücken Bauernfelds: „Großjährig“ und „das Versprechen.“ Morgen, Sonntag, wird die Oper: „Ernani“ im Sommertheater von der vortrefflichen Pesther italienischen Operngesellschaft gegeben; zugleich soll Vorstellung im Stadttheater von der Pesther Gesellschaft sein. 4.

Lokalbemerker.

Noch selten hat ein Ereigniß so sehr die allgemeine Theilnahme erweckt, wie der beklagenswerthe Brand des deutschen Theaters, über den wir in un-

ferm
genbli
stand,
für M
herrsch
die de
ses H
ner M
dreißig
garns
und in
präsen
Berwe
wechse
nigvol
haupt
für se
bei de
des,
um H
ergreif
Ansch
und c
pas z
erschü
lose
Mit
Hause
freun
ther f
tigen
und
bieter
milbe
Muse
wieder
für a
ger fe
Aufm
hen,
einen
für a
schöne
winne
wird,
scher
terim
zum
terha
so w
der,
geste
schäft
erfüll
berem
keit
ihre
daß
bürg
Int
sen
Auch
werd
für
zu se
Pesth
ben.
Weit
tor
gena

ferm vortigen Blatte eine kurze Notiz, in dem Augenblicke geschrieben, als noch das Haus in Flammen stand, unsern Lesern mittheilen. Was auch immer für Ansichten u. Grundsätze die Gemüther sonst beherrschen mögen, hier gibt sich nur eine Stimme, die des Mitgeföhls und des Bedauerns kund. Dieses Haus, eines der großartigsten und schönsten seiner Art in Europa, in dessen Hallen seit fünfunddreißig Jahren den Bewohnern der Hauptstädte Ungarns so manigfache Kunstgenüsse geboten wurden, und in denen die Musen größtentheils würdige Repräsentanten fanden, dieses Haus, dessen innere Verwaltung in jener Reihe von Jahren, trotz aller wechselnden Zeitverhältnisse und vielerlei verhängnißvoller Zufälle, sich beinahe immer aufrecht behauptet; dieses Haus wurde in wenigen Stunden für seine Bestimmung vernichtet! — Wer wird nicht bei dem traurigen Anblicke dieses dachlosen Gebäudes, wie es seine nackten Eichensteine, gleichsam um Hilfe stehend, zum Himmel streckt, von Wehmuth ergriffen! Wer wird nicht bei dieser schauerlichen Ansicht jener Bühne, die sonst die Welt bedeutete, und auf der wir oft die ersten Kunstgrößen Europas zu bewundern Gelegenheit hatten, auf's Tiefste erschüttert! Kommt noch hinzu die augenblickliche hilflose Lage einer Körperschaft von dreihundert Mitgliedern, deren Existenz mit jener dieses Hauses verbunden war, so muß jeder Menschenfreund dieses Ereigniß für um so beklagenswerther finden. Alle Leidenschaften müssen sich beschwichtigen, Partheiß muß verstummen, und Freunde und Gegner dieses Institutes sollten sich die Hände bieten, um das momentane Ungemach möglichst zu mildern und keine Anstrengung scheuen, um diesen Musentempel in verjüngtem Maßstabe schleunigst wieder herzustellen. So wie wir den regen Geist für alles Gute, Schöne und Edle unserer Mitbürger kennen, der gewiß von den hohen Behörden alle Aufmunterung zu erwarten hat, läßt sich voraussehen, daß die Stadt, die durch diesen Brand zwar einen bedeutenden pekuniären Schaden erlitten, dafür aber, durch Erfahrung bereichert, bald einen weit schöneren, zweckmäßigeren u. gesünderen Ersatz gewinnen werde — für jetzt aber Sorge getragen werden wird, daß die zahlreichen Pesther Bewohner deutscher Zunge, durch schleunige Erbauung eines Interimstheaters, auf die, jedem nur irgend Gebildeten zum wahren Bedürfniß gewordenen dramatischen Unterhaltungen nicht lange verzichten werden müssen; so wie andererseits, daß dem wackern Direktor, der, wie selbst seine erklärtesten Widersacher zugestehen müssen, mit Energie und Umsicht sein Geschäft führte und seine Verpflichtungen stets redlich erfüllte, so wie auch der zahlreichen Gesellschaft — deren Mitglieder fast alle es nie an Fleiß, Emsigkeit und Kunstseifer fehlen ließen — nicht zu lange ihre Subsistenz geschmälert bleibe. Schon hören wir, daß der löbliche Magistrat im Vereine mit der Wahlbürgererschaft bereits beschloffen haben soll, sogleich ein Interimstheater erbauen zu lassen, über dessen Lokalität nächstens bestimmt werden wird. Auch andere Anstalten werden schleunigst getroffen werden, um durch Theatervorstellungen, Akademien u. für die augenblickliche Unterhaltung der Gesellschaft zu sorgen. Ein Aufruf an die Wohlthätigkeit in der Pesther Zeitung dürfte auch nicht ohne Folgen bleiben. Wir würden nur vorschlagen, daß alle milden Beiträge für die bedürftigen Mitglieder Hrn. Direktor v. Forst eingehändigt würden, da er, seine Leute genau kennend, wol die Vertheilung am Zweckmä-

ßigsten besorgen würde. Die Anhänglichkeit der Mitglieder an ihrem Direktor zeigt sich jetzt im schönsten Lichte.

4. Ueber die Entstehung des Theater-Brandes ist man jetzt so weit im Klaren, daß er keinesweges von der Bühne aus entstand, so daß weder die Vorstellung des »Zampa« am Allerwenigsten aber die neue Heizung, an der man keine Spur einer Verletzung fand, daran Schuld sind, sondern höchst wahrscheinlich vom Boden des Hauses aus den Anfang nahm. So wie alle übereinstimmenden Zeugen aussagen lauten, wurden durch das in das Theater dringende Feuer die Logen zuerst ergriffen, die dann das verheerende Element auf das Parterre und die Bühne brachten. So wie alle Abende, wurde auch am 1. Feb. nach der Vorstellung des »Zampa« das Feueruntersuchungszeugniß ausgestellt. Es lautet nach dem gewöhnlichen Formular wie folgt: »Wir Endes-« gefertigte bezeugen hiemit, daß nach Vollendung »des heute aufgeführten Theaterstücks: »Zampa, « oder: die Marmorbraut«, von uns die erforderliche »Untersuchung im ganzen Theater genau angestellt »und befunden worden ist, daß sowohl auf der Büh-« »ne, als im Auditorium und allen Gängen die Rich-« »ter gut ausgelöscht und keine Feuerbrunst zu be-« »fürchten sei. So geschehen, Pesth, den 1. Februar »1847. Kovatsch, Künzkel, Tunner: Komis-« »säre; Mäta, Dunor, Tsoma: Erbanten; »Freund: Theateraufseher; Wippenhammer; »Feldwibel; Tama: Hausmeister; Szabo: Rauch-« »fanglehrer.« 4.

— Es wurde irgendwo behauptet, daß das deutsche Theater in Pesth im Jahr 1812 mit Kogebues »Belas Flucht« eröffnet wurde. Man sieht, daß man nicht nur über die Gegenwart, sondern auch über die Vergangenheit schlecht unterrichtet sein kann! Das deutsche Theater in Pesth wurde nicht mit »Belas Flucht«, Musik von Rustoka, sondern am Faschingsonntage (9. Feb.) 1812, mit drei andern Stücken eröffnet. Zwei waren von Kogebue und bei ihm eigends bestellt, sie betiteln sich: »Ungarns erster Wohlthäter« und »die Ruinen von Athen«, zu beiden schrieb, nicht Rustoka, sondern Beethoven eine eigene herrliche Musik. Zwischen beiden Stücken wurde ein drittes: »die Erhebung Pesths zu einer kön. Freistadt«, von einem anonymen Verf. gegeben. Diese drei Stücke wurden Montag und Dienstag wiederholt. Donnerstag darauf ward zum ersten Male Svonarbs Oper »Aschenbrödel« gegeben. 4.

— Es heißt, daß dem Interimstheater ein Platz vor dem Handelstandgebäude angewiesen werden soll. Hr. Zimmermeister Zitterbart soll sich erboten haben, dieses Theater in 14 Tagen herzustellen. — Die Dampfschiffahrtsgesellschaft bot sich an, ihre Theertücher zur Ueberbedeckung des Daches herzugeben.

— Die Hälfte der Einnahme von der im Nationaltheater stattgehabten Vorstellung des »Ernani« — ungefähr 250 fl. C. M. — wurde von dem hochgeborenen Grafen Ráday mit dem Bedenken übergeben, das Geld unter die »dürftigeren« Mitglieder des deutschen Theaters zu vertheilen — auch im Osner Theater ward für die »dürftigeren« gespielt. Für den Augenblick ist es schwierig, dem Wunsche beider geehrten Direktionen nachzukommen, da für den Augenblick und auch bis am 16. d. M. Niemand dürftiger ist, als zuvor, indem sämtliche Mitglieder am 1. d. M., einen Tag vor dem Brande, ihre Gage in Empfang nahmen. Wir würden daher den Vorschlag machen, sämtliche Un-

terstützungsbeiträge zusammenzulegen u. am 16. d. unter den Mitgliedern zu repartiren. Ueberhaupt dürfte es schwer fallen, zu entscheiden, wer die „Dürftigeren“ sind. 5.

— Ein mit Weizen, Kukuruz und Reys befrachtetes Schiff eines Pesther Kaufmanns fror bei Létány ein; er mietete also daselbst ein Gebäude und deponirte darin die Frucht — den Weizen zu ebener Erde, Kukuruz im 1. und Reys im 2. Stof. Da stürzte der 2. Stof auf den ersten und beide en compagnie auf das Parterre. Nun sind alle Fruchtarten vermischt und das Ausklauben bietet einen recht angenehmen Zeitvertreib. Das Schönste an der Sache ist, daß der Kaufmann vom Hausherrn und der Hausherr vom Kaufmann Schadenersatz verlangt; wer ihn bekommt, wird das Gericht entscheiden. 5.

— Die Stadt Kremnitz verspricht im Jahre 1847 circa 200 Stn. — Topfen zu produziren. 5.

— Der Glöfner will eine Familie kennen, die aus acht Häuptern besteht — den ganzen Winter hindurch keine geheizte Stube kennt u. sich täglich mit vier Groschen W. W. ernähren muß. — Der Familienvater ist krank und schwach und schämt sich obendrein, zu betteln. Wer weiß, wie viele ähnliche Familien unter uns leben, wie viele bittere Thränen im Stillen geweint werden?! 5.

— Der löbl. Magistrat von Ofen ließ ein Rundschreiben an alle Komitate u. k. Freistädte Ungarns ergehen, mit der Aufforderung, die hohen Verbienste S. k. k. Hoheit des höchstseligen Palatins in die Gesetzbücher einzutragen, und vor Eröffnung der Wahl-Dekrete S. k. k. Hoheit den Erzherzog Stephan einstimmig zum Palatin zu erwählen. 5.

— Wir lesen in der zu Prag erscheinenden Bohemia: „Wie weit ist's von Pesth nach Prag? Wir dachten bisher immer: 84 Meilen, oder — seit die Prag-Wiener Eisenbahn besteht — 103 Meilen; aber es muß weiter sein. Denn wenn die Entfernung 103 Meilen wäre, so müßte Jemand, der am 16. Abends von Pesth abfährt und Post und Eisenbahn benützt, am 20. Abends in Prag sein. Wir aber erhielten die Pesther Blätter vom 16. erst gestern, am 23. Jan., folglich um volle drei Tage später, als sie kommen sollten. Wo liegt der Grund dieser Verspätung? Wir ersuchen die Pesther Redaktionen, dieses Uebel — wenn es an ihnen liegt — zu beheben. In Wien waren — das ersehen wir aus Wiener Zeitschriften — die Pesther Blätter vom 16. schon am 18. Sollten sie von Wien 4—5 Tage nach Prag brauchen?“ (Was speziell die Expedition des „Spiegels“ betrifft, so kann dieser die Schuld keinesweges zugeschrieben werden, und es muß uns die Sache noch am empfindlichsten treffen, da wir unter allen hier erscheinenden Blättern die meisten Exemplare nach Prag senden. Der Nebelstand scheint aber, nach dem Zufage der „Bohemia“ selbst, in Wien oder Prag zu suchen sein. Wir fragen aber unsererseits die „Bohemia“, wie es kommt, daß das Blatt der „Bohemia“ vom 24. Januar, in dem wir gerade jene Notiz lasen, wir erst am 2. Februar erhielten?)

— Im Krankenhause der GG. Elisabethinerinnen zu Ofen wurden im Verlaufe des verfloffenen Jahres 443 Kranke aufgenommen und verpflegt; hiezu kommen noch 130 auswärtige mit äußerlichen Gebrechen behaftete, welche mit allen erforderlichen Arzneien unentgeltlich versehen worden — woraus sich eine Total-Summe von 573 Kranken ergibt. — Der Konvent danket für die ihm zu Theil gewordenen milden Spenden u. empfiehlt dieses Institut auch der ferneren Theilnahme aller Menschenfreunde. 5.

— Wir lasen eine Annonce in einem deutschen Blatte, wo mehre Damen einen Schneider um seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort fragen, da sie Niemand so gut anziehen kann, wie er. Nun wollen sich auch einige Herren — wie der Glöfner erzählt — um den Aufenthaltsort eines anderen Schneiders erkundigen, weil sie Niemand so gut — ausziehen kann, wie er! 5.

— Herr J. Seidner wird auch dieses Jahr eine musikalisch-deklamatorische Akademie veranstalten und uns auch eine humoristische Vorlesung zum Besten geben. Die allgemeine Theilnahme, welche diese interessanten Akademien alljährlich erregen, dürfte durch den Umstand, daß Herr Seidner die Hälfte des Reinertrages den verunglückten Choristen des deutschen Theaters widmet, noch mehr erhöht werden. 5.

— Es ist wirklich schauderhaft, wie weit sich die Frevelhaftigkeit mancher Bösewichte erstreckt. — Bei dem jüngst stattgehabten Brande des st. Theaters, ein Ereigniß, das selbst die Fühllosesten betrüben muß, wurde aus dem brennenden Gebäude ungewein viel gestohlen. So erfahren wir aus der Nemz. Ujság, daß die in die Gemächer der Primadonna Mad. Mink sich einbringenden unberufenen Hilfsleister, den reichen Inhalt ihres Silberkasten weghangirten. — Das ist wol mehr als herzlos! 5.

Modenbild. Nr. 6.

Paris, 15. Jan. Loge im Pariser Opernhause während einer Ballnacht. — Kostum des Herrn: 1. Maskenanzug. (Theaterkostum des Lovelace, in dem in Paris jetzt beliebten Stücke: „Clarisse Harlowe.“) — 2. Ballanzug. Schwarzer Fraak mit schmaler Taille und abgerundeten Schößen: gewölbter Kragen, der am Ende stark zurückgeschlagen ist. Runder mechanischer Hut. Manschetten und Jabot, gestift; Gilet und Kravatte, weiß, das erstere ist mit einer flachen brodirter Seidenschur eingefaßt. — 3. Straßentouillette. „Surtout-Howar“ von lichthem Tuche; sämmtliche Näthe sind doppelt gesteppt; der Kragen ist gewölbt und hoch. Der Vordertheil des Hofes ist gerade und nur wenig überschlagen; die Ärmel sind weit u. lassen sich, am Ende zusammengeschlossen, wie einen Muff gebrauchen. Die Hüfte ist lang, die Taille breit. Breite Pantalons von grünem Satinlaine. (Stahlschich von Sürch.)

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 6.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.





LE MIROIR.

Modes de Paris